

Verband deutscher Forstbaumschulen (VDF)

„Goldgräberstimmung“ kommt nicht auf

Nach der Dürre im letzten Sommer und einigen heftigen Stürmen muss im Wald viel aufgeforstet werden. Zwar profitieren die Forstbaumschulen davon, doch wachsen die Herausforderungen für die Betriebe, so Alain Paul, Sprecher und Geschäftsführer des VDF, und Claus Junk-Henrich, im Vorstand der VDF-Gruppe Süd, im Gespräch mit der Deutschen Baumschule.



Foto: Deutsche Messe (1), VDF (2)



Die Flatter-Ulme gilt als weniger anfällig für das Ulmensterben.

Traditionell wird auf der LIGNA in Hannover der „Baum des Jahres“ gepflanzt – diesmal war es eine Flatter-Ulme, gestiftet vom VDF.

Paul und Junk-Henrich äußerten sich zur aktuellen Situation im Wald und in den deutschen Forstbaumschulen am Rand der Messe LIGNA in Hannover Ende Mai. Noch immer ist das vollständige Ausmaß der Trockenschäden an Waldbäumen durch den Sommer 2018 (siehe DB 9/2018) zwar nicht klar: „Sicher ist

aber bereits, dass die Fichte große Ausfälle zeigt. Bei ihr sind die Folgen am schlimmsten – erst durch die Dürre, dann durch den massiven Borkenkäferbefall“, erklärte Junk-Henrich, Geschäftsführer der Baumschule August Lüdemann (Frankfurt a.M./Niederrad). In hessischen Wäldern beispielsweise habe es im Frühling

extrem viele ausfallende Fichten gegeben. Allerdings war das Blühverhalten der lebenden Fichten stark ausgeprägt, ebenso wie bei Buchen und einigen anderen Baumarten – ein deutliches Symptom für den Stress im Jahr 2018.

Waldbesitzer sind extrem belastet

Die geschwächte natürliche Abwehr, gerade bei Fichten, und viel bruttaugliches Holz in den Wäldern im Frühjahr, etwa durch vorangegangene Stürme, haben dazu beigetragen, dass sich Borkenkäfer sehr stark vermehren und ausbreiten konnten. Insgesamt belaufen sich die Schäden in deutschen Wäldern derzeit auf rund 2,5 Milliarden Euro, schätzt die Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände (AGDW).

Auch die Personal- und Transportsituation in der Forstwirtschaft sei angespannt, es fehle eigentlich an allen Ecken: Waldarbeiter und Forstwirte ebenso wie LKW-Fahrer und geeignete Speditionen, so Paul. Das herumliegende Holz könne deshalb vielerorts nicht aus dem Wald abtransportiert werden. Außerdem drückt das gegenwärtige Überangebot die Holzpreise. Weil in Europa die Kapazitäten für eine Verarbeitung des Holzes nicht ausreichen, wurde bereits viel „Käferholz“ nach China exportiert. Alles in allem ist es derzeit also schwierig für die Waldbesitzer.

Forstbaumschulen stark gefordert

In den Forstbaumschulen ist die Lage momentan witterungsbedingt regional ganz unterschiedlich. Nach dem milden Winter sei es im Frühling fast überall zu trocken gewesen, erzählte Paul. Dort, wo dann Regen fiel, sei es aber nun feucht genug. „Manche Kulturen stehen gut da.“ In Sachsen-Anhalt etwa sei die nutzbare Feldkapazität aber noch lange nicht ausreichend, so Junk-Henrich. Lokal gab es an manchen Kulturen auch Schäden durch Spätfröste im Mai.

Der große Bedarf an Forstpflanzen durch die nötigen Aufforstungen spiele den Forstbaumschulen zwar in die Hände, gleichzeitig

steige jedoch der Druck – es müsse immer kurzfristiger geliefert werden. „Das Zalando-Prinzip funktioniert bei Forstbaumschulen aber nicht“, konstatierte Paul.

Auch der Klimawandel stelle die Betriebe vor große Herausforderungen. „Die Jahreszeiten, wie wir sie kennen, werden langfristig verschwinden – und damit die gewohnten Produktions- und Pflanzzeiten.“ In diesem Jahr zum Beispiel hätte man im Winter ohne Pause weiterpflanzen können, ergänzte Junk-Henrich.

Die Betriebe müssten schneller und flexibler werden, um mit den oft chaotischen Witterungsverläufen klar zu kommen. Zudem beeinflussten die genannten Probleme der Forstwirtschaft auch ihr Geschäft. „Es fehlt uns zunehmend an Planungssicherheit.“

Eine höhere Flexibilität in der Forstpflanzenproduktion hätte auch Konsequenzen für andere Bereiche in der Kette, etwa für die Einteilung der Saisonarbeiter oder für den Transport. „Es wäre gut, noch mehr auf regionaler Ebene zusammenzuarbeiten“, meint Paul. Der VDF suche daher den „Schulterschluss“ mit der Arbeitsgemeinschaft forstwirtschaftlicher Lohnunternehmer (AfL), die vor ähnlichen Problemen stehe.

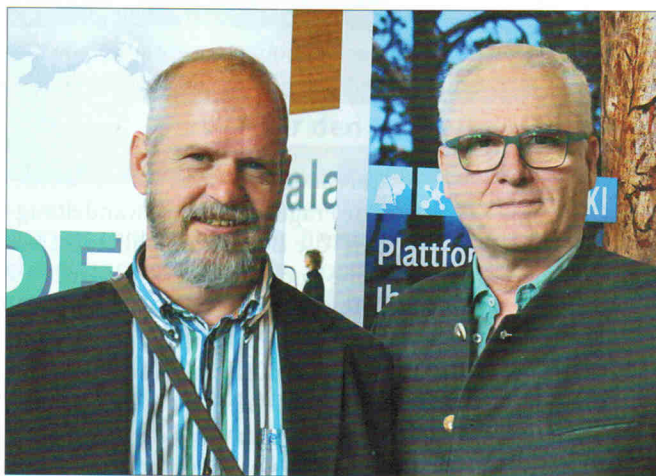
Verfügbarkeit von Saatgut

Während Eiche aufgrund der guten Ernte 2018 in den nächsten zwei Jahren ausreichend verfügbar sei, könnte es bei Buche schwierig werden, glaubt Junk-Henrich: „Die Bucheckern waren mehrheitlich taub. Der Fruchtsatz bei der Weiß-Tanne und der Douglasie war wegen der Trockenheit auch nicht so gut ausgeprägt.“

Es sei allerdings nicht dramatisch, wenn in einem Jahr von einzelnen Arten etwas weniger Saatgut verfügbar ist. „Wir hängen von den natürlichen Zyklen ab. Wenn mal eine Mast entfällt, muss man entsprechend planen. Man kann ja auch Saatgut beziehungsweise Jungpflanzen reservieren.“ Wichtig seien hier genaue Absprachen zwischen Produzenten und Abnehmern.

Welche Baumarten für den Wald?

Bei der Frage, welche Arten nun im Wald gepflanzt werden sollen, gerade unter den Vorzeichen des Klimawandels, habe der VDF „keine Richtlinienkompetenz“, so Alain Paul. Vorgaben dazu müssten aus der Forschung kommen, etwa von den forstlichen Versuchsanstalten. Und natürlich seien die Auflagen der Länder zu Saatgutherkünften weiterhin zu beachten. Der VDF



Claus Junk-Henrich (li.) und Alain Paul vom VDF



Schweres Gerät: Forsttechnik auf der LIGNA

plädiert nach wie vor für Mischwälder, die gegenüber Belastungen viel stabiler sind als Monokulturen. „Wir Forstbaumschulen bleiben bei unserem Arten-Mix und arbeiten mit dem, was wir haben.“

So seien Arten wie *Fagus sylvatica* mit ihrem breiten ökologischen Spektrum weiterhin geeignet – auch wenn dies in Fachkreisen ►



Gute Erfahrungen unter Klimawandelbedingungen mit Rot-Eiche.



Die Weiß-Tanne kann eine Alternative zur Fichte sein.



Auch die Walnuss gehört für die Forstbaumschulen zum Arten-Mix.

- durchaus kritisch diskutiert werde. Zur Frage, wie „klimawandeltauglich“ die Buche tatsächlich ist, bestehe noch Forschungsbedarf.

Immer mehr Arten würden leider aufgrund von Krankheiten „wegfallen“, etwa die Esche und (schon länger) die Ulme; eine gewisse Hoffnung liege aber auf der Flatter-Ulme, die als weniger anfällig für das Ulmensterben gilt als Berg- und Feld-Ulme. Das *Diplodia*-Triebsterben an Koniferen, begünstigt durch den fortschreitenden Klimawandel, tritt inzwischen an Kiefern öfter auf. Wie es mit der Rußrindenkrankheit an Ahorn weitergeht, sei noch nicht abzusehen.

An Bedeutung gewinnen werden hingegen künftig solche Baumarten, die mit Hitze und Dürre besser klar kommen als viele heimische. Bei Laubholz gebe es bereits gute Erfahrungen mit Rot-Eiche, Ess-Kastanie, Schwarznuss, Robinie und Pappel. Auch Baum-Hasel sei gerade im Aufwind.

„Nadelholz wird als Bauholz wichtig bleiben. Wir brauchen also Alternativen zur Fichte“, fordert Paul. Douglasie etwa wird als klimarobuste Art schon seit einigen Jahrzehnten beispielsweise in Hessens Wälder eingemischt. Die Schleswig-Holsteinischen Landesforsten setzen zunehmend auf die Küsten-Tanne. Andernorts stehen auch Hemlock-Tanne, Weiß-Tanne oder Lärche zur Verfügung.

„Wir wissen, wo was wächst. Diese Kenntnisse sollte man nicht über den Haufen werfen“, betonte Junk-Henrich, „aber es muss dringend mehr geforscht werden.“ Die Forstbaumschulen seien offen für Versuche zur Eignung bestimmter Arten/Sorten für den Waldbau.

Fachwissen retten, Dialog verbessern

Das Wissen der Praktiker zu erhalten, sei eine wichtige Aufgabe angesichts der Tatsache, dass in den letzten zehn Jahren über 70 Pro-

zent der deutschen Forstbaumschulen verschwunden sind, sagte Paul. Das könne aber nur gelingen, wenn die Betriebe eine wirtschaftliche Perspektive hätten.

Die Forstbaumschuler sind jedoch zuversichtlich, denn hochwertige, zertifizierte Forstpflanzen werden gebraucht. So zeige sich jetzt zum Beispiel, dass Naturverjüngung nicht generell als Allheilmittel funktioniere. In dieser Hinsicht finde gerade ein Umdenken statt. Die Naturverjüngung werde aber weiterhin eine Rolle spielen, denn das verfügbare Pflanzmaterial reiche gar nicht aus, um den gesamten Bedarf für Aufforstung zu decken.

„Man muss all diese Zusammenhänge besser kommunizieren – da stehen wir gerade erst am Anfang“, räumte Paul ein. Seine Kernbotschaft: „Lasst uns mehr miteinander reden, um herauszufinden, was jetzt für den Wald zu tun ist.“

Dr. Antje Lemke,
Hannover



Großer Bedarf an Pflanzen, viel Arbeit für die Forstbaumschulen.

Verband deutscher Forstbaumschulen

Der VDF mit Sitz in Norderstedt hat rund 100 Mitglieder an über 120 Standorten. Die Betriebe sind vorwiegend mittelständische Produzenten und Händler von Forstsaatgut und -pflanzen. Wieder erhältlich ist jetzt die „Qualitätsfibel“ des VDF („Mindestanforderungen zur Qualitätsförderung bei Anzucht und Versand von Forstpflanzen“); sie bietet Fachwissen zum Thema Forstpflanzen.

www.forstbaumschulen.org

al